

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Hermann Boerhaavs, weil. berühmten Professors der
Artzneygelahrtheit zu Leiden, Anfangsgründe der Chymie**

Boerhaave, Herman

Berlin, 1762

LXXIII

[urn:nbn:de:bsz:31-96254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-96254)

hauhen, erloschen ist, so wird derselbe allezeit mehr geschwächt seyn, und einer solchen Anreizung aufs neue bedürffen. Ich bin also der Meynung, daß ich den wahren Nutzen dieser Dinge, aus einer wahren Chymie und Medicin zur Gänge erkläret habe.

Der drey und siebenzigste Proceß.

Die Seiffe von den ausgedrückten Oelen, und dem firen Alkali (13).

Zubereitung.

1. Nimm reines Baum Del, und eben so viel Weinstein Del, und giesse das erstere gelinde über die Lauge, da denn das Baum Del oben schwimmen, und beyde ganz helle und durchsichtig seyn werden. Schüttelt man aber beyde in den Gefäß durcheinander, so wird alsofort eine weiße, dunckelgrüne und zähe Vermischung daraus, die, wenn sie hingedehet wird, lang genug also gemischt bleibet. Endlich aber wird durch das Stille stehen beydes wiederum von einander absondert, und das Del von der Lauge verlassen. Woraus erhellet, daß die ausgedrückten Oele, in welchen allezeit ein Acidum befindlich, die Eigenschaft haben, sich mit einem Alkali vermischen zu lassen, ob gleich Wasser dabey befindlich, welches das Alkali verdünnet. Allein diese Vereinigung ist nicht so beschaffen, daß sie nicht leicht genug in ihre vorwähligte Bestandtheile zurück gehen könnten. Glaublich ist es, daß das Acidum in dieser Vereinigung das Hand abgebe, weil die Oele, die des Acidi beraubt sind, sich schwerlich mit dem Alkali zu vermischen pflegen.

2. Wenn diese also entstandene Vermischung bey gelindem Feuer so lange behutsam gekocht wird, bis das Wasser allmählig davon rauchet, so wird solche zu einen harten weissen Klumpen, der eckel und öligt riechet, von scharffen alcalischen, unangenehmen fetten Geschmack, der in der Lust leicht zerfließet; wenn aber in wählenden Kochen eine gehörige Menge eines aufgelöseten Alkali oder Oels zugegossen, und also damit vermischet wird, daß das entstandene zusammen gesetzte Wesen vollkommen in Wasser könne verdünnet werden, ohne daß man

das Del dabey gewahr wird, und doch wenn man es kochet, das Alkali nicht schmecket, wie auch, daß es in der Luft, ohne von selbst zu zerfließen, bestehet, so wird es eine vollkommene Saife genennet.

3. Man hat nachhero durch öfters wiederholte Versuche angemercket, daß, je schärfer das Alkali gewesen, desto glücklicher die Vereinigung des Oels mit dem Alkali zu einer wahren Saife geschehen, und je schwächer das Alkali, auch desto schlechter beydes mit einander vereiniget wird. Da aber in dem 1zten Proceß deutlich gemiesen worden, daß durch den lebendigen Kalk das Alkali durchdringender und schärfer wird, und eine feurige Eigenschaft bekommt, so hat man dieses vermittlest des Kalks feurig gemachte Alkali statt des gemeinen Alkali zu gebrauchen angefangen. Weil man zugleich angemercket hat, daß durch langwieriges Kochen die Vereinigung vollkommen geschieht, da aber dieses auch eine grössere Menge Wasser erfordert, so muß solches desto reichlicher zugesetzt werden. Da man auch endlich gelernt, daß zu der Saife gewisse Theile des Alkali und des Oels erfordert werden, so sind endlich diese erfunden, und ein gewisser Weg bestimmt worden.

4. Man nimmet zuerst ein alcalisches fires feuriges, nach dem 1zten Proceß mit ungelöschtem Kalk bereitetes Salz, vermischet es mit so viel reinen warmen Wasser, daß die verfertigte Lauge ein frisches Ey tragen kan, ohne daß es untersinkt. Diese Lauge wird von den Künstlern Meister-Lauge genennet. Einem Theile dieser Meister-Lauge setzet man so viel Wasser zu, daß darinnen ein frisches Ey zu Boden sincke, welche denn schwache Lauge genennet wird: Diese schwache Lauge vermischet man zu gleichen Theilen mit frischem Baum-Oel, so gut es möglich ist, also, daß die Vermischung weiß sey, kochet solche unter beständigen Rühren bey einem gelinden Feuer so lange, bis beydes anfängt zusammen zu gehen, welches geschieht, wenn das Wasser ausgedämpffet hat; Alsdem gisset man von der Meister-Lauge drey-mahl so viel hinzu, als Del genommen worden, vermischet und kochet beydes so lange, bis die Vermischung so dick wird, daß, wenn ein wenig davon auf einen kalten Stein gelegt wird, solche in Gestalt eines festen Körpers bestehe. Wenn aber etwas von diesem erkalteten Klumpen in Wasser aufgelöset wird, so muß von dem Del nicht das mindeste wieder zum Vorschein kommen, als wor-

aus er
Salz
säurer
ungelö
retete
für m
Gesch
befindl
kocht
der W
auflöse
in der
net w

5
falten
ne den
Ball-
schwar
st aufre
von G
er wir
im sey

sehen
vermit
Weien
läßt;
genich
dem W
ten Äre
lichen
mehr
tem al
trauch
Schär
stumpf
deies
klar w
Dreth

aus

aus erhellet, daß sich das Del genugsam mit dem alcalischen Salz vereiniget habe. Wenn aber nur noch etwas Del zu führen ist, so muß von der Meißer-Lauge noch ein weniges angelegt, und noch so lange gekocht werden, bis sich die bereitete Seife überall in Wasser auflösen lässet. Alsdenn kochet man die Seife, und wenn sie einen scharfen alcalischen Geschmack hat, so ist es ein Zeichen, daß so viel Alkali dabey befindlich ist, dahero gießet man noch ein weniges Del zu, und kochet es mit einander wiederum so lange, bis die Materie in der Kälte hart und brüchig wird, in Wasser sich vollkommen auflösen lässet, keinen alcalischen scharfen Geschmack hat, und in der Luft nicht fliehet, welche Materie denn den Rahmen einer wirklichen Seife verdienet.

5. Statt des Baum-Dels können auch andere Fettigkeiten, sowohl der Thiere, als auch der Fische, genommen werden, wie man denn insonderheit das ausgekochte Fett des Wall-Fisches, das man Thran nennet, zur Verfertigung der schwarzen Seife gebrauchet. Je reiner aber das Alkali, und so anfechtiger das Del ist, als welches weder von Geruch noch von Geschmack unangenehm seyn muß, desto besser und schöner wird die Seife, sonderlich zum Gebrauch in der Medicina seyn.

Der Nutzen.

Hieraus können wir die genaue Vereinigung eines natürlichen Dels mit dem fixen Alkali beurtheilen, aus welchem vermittelst des Wassers und des Feuers, ein gleichförmiges Wehen worden, das sich vollkommen mit Wasser vermischen lässet; woraus erhellet, daß das Del die ehemalige fette Eigenschaft verlohren, und eine Natur an sich genommen, die dem Wasser nicht zuwider, und solches vermittelst des scharfen fixen Alkali geschehen. Wenn nun die Säfte des menschlichen Körpers in Ueberfluß Del bey sich haben, so pflegen wehrentheils die Salze zu fehlen. In solchen Fall sind die fixen alcalischen Salze lobens werth, wenn sie vorsichtig gebraucht werden. Es erhellet auch hieraus, auf was Art die Schärfe der alcalischen Salze gänglich geschwächet, und so stumpf gemacht werden kan, daß sie nicht mehr zerfressen, und zerries geschiehet durch die Oele. Woraus denn abermahls klar wird, daß in solchen Fällen, da ein scharfes Salz die Hand hat, die frisch ausgedruckten Oele, wenn sie häufig einge-

eingenommen werden, es gelinde machen. Man hat solches öfte mit glücklichem Erfolg in denen hitzigen Krankheiten und in der so schädlichen Art des Schaarbocks angemercket, wie auch, wenn sich an einem Ort diese Schärfe äussert, ingleichen wenn in den Nieren oder in der Blasen der Stein den Urin in seine kleine Defnungen verschluckt, und in eine solche Schärfe verwandelt hat. Im übrigen so ist zwar in diesen neuer Körper die Art des Oels, daß es nemlich wegen seiner Zähigkeit Flecken macht, getilget, die langigte reinigende Kraft des Salzes hergegen ist doch noch übrig, ohne daß man davon befürchten darf, es werde solches noch so zerfressender Art seyn. Diese zusammengefestete und mit Wasser zu einer gemüßsam seykaten Lauge vermischte Materie löset demnach die gummosen, öligen, harzigen und verdickten Fettigkeiten von einander, wenn Wärme, Bewegung und Reiben dazu kommt, machet selbige ebenfalls seykig, und bringet sie dahin, daß sie sich in Wasser auflösen, dahero wäschet sie, seget ab, spühlet aus, eröfnet, reiniget, löset von einander, und also setzet sie dasjenige, was verdickt worden, in den Stand, durch die Gänge durchgehen zu können. Solchergestalt öfnet sie die veralteten Verköpfungen, und ersetzt den dadurch verdorbenen Nutzen der Theile. In denen verdickten Unreinigkeiten, die aus Erde und Oel zusammen gegangen, thut sie auch gute Dienste. In sie verhütet auch, daß die Säure den Nahrungs-Saft oder die Milch nicht verdicket, ja wenn auch solche bereits durch die Säure hart und dick gemacht wäre, so macht sie solche wieder flüßig. Woraus ferner deutlich abzunehmen, daß diese Seiffe, wenn der menschliche Körper mit vorerwehnten Krankheiten behaftet, fast ein allgemeines, eröffnendes, verdünnendes, auflösendes und zertheilendes Hülfsmittel sey, wenn sie in gemüßsamer Dosis zu gewisser Zeit wohl aufgeschloßen genommen wird, wenn zumahl die Bewegung des Körpers dazu kommet, äußerlich hat sie ebenfals in tiefen hohlen Geschwüren und Fisteln guten Nutzen. Es kan dieser Seiffe eine angenehme Farbe gegeben werden, damit die eckele Gestalt der Seiffe unter dieser Schmincke versteckt werde, und dieses thut der Safran, die Curcumme und die Cochinellen, womit sie gefärbt werden kan. Wenn auch der eckele Geruch des gefochten Oels beschwerlich wäre, so kan er mit dem peruvianischen Balsam verbessert werden, wenn davon nur etwas wenig mit der Seiffe vermischt wird. Allein in gefährlichen Krankheiten,

ten, da wegen einer aufstösenden und auszehrenden Fäulniß der Säfte Lebens-Gefahr vorhanden, da ist die Seiffe höchste schädlich, welches man in der Pest, wie auch in den faulen Geschwüren des Gesichtes oft erfahren. Wie solches der aufrichtige Diemerbroeck getreulich angemerket hat. Alles übrige, was noch von dem Nutzen dieses vortreflichen Körpers in der Chymie, als auch in der Medicin gesagt werden kan, wird aus den bereits erwehnten gar leicht zu schliessen seyn. Die Seiffe verrichtet, was das Wasser zu thun nicht vermögend ist, und was das Del nicht verrichten kan: sie bringet sicher zuwege, was die alcalischen Salze mit Gefahr thun. Es kan auch damit ausgerichtet werden, was durch andere Salze gar nicht werckstellig gemacht werden konte.

Der vier und siebenzigste Proceß.

Die Seiffe von den destillirten Del, und dem fixen Alkali des 12. Processus.

Zubereitung.

1. Drejenigen Chymiei, welche durch Versuche die Kraft, die in den destillirten Delen befindlich ist, hatten kennen lernen, bedauerten, daß solche, weil sie wegen der angebohrnen Eigenschaft des Dels sich nicht mit Wasser vereinigen lassen, auch unfern Säften sich nicht einmischen, und in selbige würcken könten, da sie nun sahen, mit was gutem Erfolg sich die ausgedruckten Dele mit einem fixen Alkali vereinigten, so nahmen sie eben diese Arbeit auch mit den destillirten Delen vor, sie mußten aber beklagen, daß die Dele durch das Sieden unkräftig würden, und sich doch nicht mit einem alcalischen Salze verbinden wolten. Sie haben sich also viele Mühe gegeben, diese von einander sehr unterschiedene Körper genau mit einander zu verbinden, es war aber alles vergebens, bis sie endlich durch die Helmontianischen Erinnerungen und Verheißungen ermuntert, so ließen sich einige däncken, sie hätten die wahre Verbindung dieser zwey widrigen Stücke gefunden. Wie viele und wie verdrießliche Arbeiten habe ich nicht deswegen angestellet, endlich aber ist das Werk nach Wunsch ausgeschlagen, wie ich solches deutlich beschreibe. Das Geheim-